

Heinze Internationale jüdische
Beziehungen.

Sonderabdruck
aus den
Preussischen Jahrbüchern

herausgegeben

von

Hans Delbrück.

Band 169 (Heft 3)



Berlin

Verlag von Georg Stilke,
Hofbuchhändler S. R. u. K. G. des Kronprinzen.
1917.

Diese Sonderabdrücke der „Preussischen Jahrbücher“
sind käuflich nicht zu haben,
sie werden in kleiner Anzahl nur für die Verfasser hergestellt. Jedoch kann
das betreffende Heft der „Preussischen Jahrbücher“, dem der Aufsatz ent-
nommen ist, durch den Buchhandel zu 2 M. 50 Pf. bezogen werden.

Verlag von **GEORG STILKE** in Berlin NW. 7

Geschichte der Kriegskunst

im Rahmen der politischen Geschichte

von **HANS DELBRÜCK**

I. Teil: DAS ALTERTUM

Zweite neu durchgearbeitete und vervollständigte Auflage

39 $\frac{1}{2}$ Bogen Gross-Oktav. Broschiert M. 12.—, halbfranz geb. M. 14.—

II. Teil: DIE GERMANEN

Zweite neu durchgearbeitete und vervollständigte Auflage

32 Bogen Gross-Oktav. Broschiert M. 10.—, halbfranz geb. M. 12.—

III. Teil: MITTELALTER

45 Bogen Gross-Oktav. Broschiert M. 13.—, halbfranz geb. M. 15.—

Erinnerungen, Aufsätze u. Reden

von **HANS DELBRÜCK**

Dritte Auflage

825 Seiten elegant broschiert M. 5.—, in Leinwand gebunden M. 6.—

Historische u. Politische Aufsätze

von **HANS DELBRÜCK**

Zweite Auflage

broschiert M. 6.—, elegant gebunden M. 7.—

Das Leben des Feldmarschalls Grafen Neidhardt v. Gneisenau

von **HANS DELBRÜCK**

Dritte durchgesehene und verbesserte Auflage

51 Bogen Gross-Oktav. 2 Bände broschiert M. 10.—, in einem Band eleg. geb. M. 11.—

Der erste Band enthält ein Bildnis Gneisenaus und einen Plan von Kolberg.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen

<http://rcin.org.pl>

(*)

1913

INSTYTUT
BADAN LITERACYJNYCH PAN
BIBLIOTEKA
00-330 Warszawa, ul. Nowy Świat 71
Tel. 26-68-63



Internationale jüdische Beziehungen.*)

Von

Dr. Wolfgang Heinze.

Die internationalen jüdischen Beziehungen, besonders die der Zionisten und der Sargonjuden werden zweifellos auch bei den Friedensverhandlungen eine bedeutsame Rolle spielen; dennoch haben sie die ihnen zukommende Beachtung in einer breiteren Öffentlichkeit bisher nicht gefunden. Kurze Orientierung scheint daher geboten.

Von den 14 Millionen Juden der Erde lebten vor dem Kriege 5-6 Millionen in Rußland, in den Vereinigten Staaten 2,4, in Oesterreich-Ungarn 2,3 Millionen, in Deutschland 620 000, der Türkei 400 000, in England und Rumänien je 300 000, Frankreich 120 000, den französischen Kolonien 280 000 und in den englischen

*) Vergl. „Ostjüdische Einwanderung“ (Bd. 162, Heft 1) und „Die polnisch-jüdische Presse“ (Bd. 163, Heft 3) von demselben Verfasser.

22.012

<http://rcin.org.pl>

170 000. Die Stellungnahme der Juden zur äußeren Politik war im allgemeinen durch den Grad ihrer „Gefeskestreue“ und im Zusammenhange damit den ihrer kulturellen Anpassung bedingt. Die „liberalen“ und danach „assimilierten“ Juden, — zu denen auch viele der in der ganzen Welt zerstreuten Ostjuden^{*)}, d. h. aus dem Osten stammender Juden gehören, — standen bisher fast durchweg im Lager ihrer Völker. Das gilt besonders von den deutschen Juden, unter denen auch der kleinere und einflußärmere orthodoxe Teil meist nicht mehr im alten israelitischen Sinne „gefeskestreu“ ist, die Landessprache als Muttersprache kennt und als so gut wie ganz (wenigstens in dem angegebenen Sinne) assimiliert gelten kann.

Die Dinge liegen aber bei den nicht deutschen Juden größtenteils anders: Etwa 5,4 Millionen russische, 1,8 Millionen amerikanische, 800 000 österreichische (meist galizische), fast 300 000 rumänische, 200 000 englische und 100 000 französische Juden sprechen den „jiddischen Jargon“ ein verderbtes mittelalterliches Deutsch, das vielfach mit hebräischen und je nach der Verkehrssprache der Umgebung stark mit slavischen Worten (in Polen und Rußland), mit englischen (in England und Amerika) usw. durchsetzt ist und mit hebräischen Buchstaben geschrieben wird (S. u.). Schon der Gebrauch dieser jetzt fast nur noch in nichtdeutschen Gegenden gangbaren Sprache und ihres uneuropäischen Beiwerts zeigt, daß diese Juden der Kultur und damit auch dem nationalen Empfinden ihres Aufenthaltslandes einigermaßen fremd gegenüber stehen. Der Weltkrieg hat das auch in ihrer Haltung zur äußeren Politik, besonders in einem wichtigen Punkte, der Stellungnahme zum Zarentum bewiesen.

Die Jargonjuden waren nämlich größtenteils im Hasse gegen das Zarentum, das als ärgster und mächtigster Feind Israels galt, einig. Das bewiesen besonders die von seinem Einflusse befreiten Juden, und unter ihnen vor allem, wenn auch vom europäischen Kriegsschauplatz getrennt, die amerikanischen Juden, die zum größten Teile von russischen Jargonjuden abstammen und in ihrer ersten Generation meist noch Jargonjuden sind.

^{*)} Die Unterscheidung zwischen Ost- und Westjuden soll daher in der Folge als in diesem Zusammenhange möglicherweise irreführend tunlichst unterbleiben, bei den auch hier gebotenen innerpolitischen Erörterungen aber fann das durch zionistische Schriftsteller gangbar gewordene Wort „Ostjude“ nicht ausgeschaltet werden.

Erfordert dem gegenüber die Haltung der assimilierten Juden, die, wie erwähnt, durch die ihrer Völker bestimmt wird, besondere Berücksichtigung nicht, so muß doch die Politik einer dritten, im Schoße der kulturellen Assimilation entstandenen Hauptrichtung erörtert werden: der des Zionismus; hat der Sargonjude durch starres Festhalten am uralten Stammesgesetze ausgeprägte nationale Eigenart bewahrt, so sucht der Zionist, ein Kind der neuesten Zeit, (neben der Verwirklichung der Palästinahoffnung) das jüdische, ja das steinalte, fast abgestorbene hebräische Volkstum auf ungewohnten Bahnen zu neuem Leben zu erwecken. Auch seine Haltung zur Außenpolitik wird daher im allgemeinen nicht nur oder wenigstens nicht in erster Linie durch seine Staatsangehörigkeit, sondern durch sein Volkstum bestimmt.

Rußland. Von den 5—6 Millionen Juden, die Rußland bei Kriegsbeginn zählte, leben jetzt nur noch $3\frac{1}{2}$ —4 Millionen jenseits der russischen Front. Die wenigen hunderttausend assimilierten Juden haben im letzten Jahrzehnt durch Geld und Mitarbeit die russische Presse, die schon vor den Märztagen größtenteils (namentlich in der Provinz) liberal war, stark beeinflusst. Sie gebärdeten sich deutschfeindlicher als die russischen Konservativen und sie schienen vielfach, wie auch manche ihrer westeuropäischen und amerikanischen Stammesgenossen, in nationalen Dingen „päpstlicher als der Papst“ zu sein.

Ganz anders ihre nicht assimilierten Landsleute. Der russische Staat hat gegen sie gewütet. Er hezte ihnen die „schwarzen Hundert“ und die „echt russischen Leute“ auf den Hals; so manches Pogrom hat die russische Polizei herbeigeführt oder begünstigt. Körperliche Mißhandlungen, Erpressungen und Verschickungen waren an der Tagesordnung. Der russische Staat pferchte die Juden im Ansiedlungsrayon zusammen, beschränkte auf jede Weise ihre Erwerbsmöglichkeiten und unterdrückte vorübergehend ihre Presse. Im Kriege wurde es noch schlimmer. Das oft erwähnte Manifest des Zaren „an meine lieben Juden“ ist nie geschrieben worden, dafür wurde aber eine Kommission unter dem russischen Generalstabschef Januschewitsch eingesetzt, welche die Umtriebe der Juden gegen die Heeresverwaltung feststellen sollte. Die nichtassimilierten Juden wurden als unbedingt oder bei Gewinnaussicht deutschfreundlich vielfach unterdrückt. Als die Russen in Galizien einrückten, verfolgten sie die Juden aufs grausamste; bei Radworna trieben sie Tausende jüdischer Männer, Weiber und Kinder zur eigenen Deckung gegen

die österreichisch-ungarischen Linien. Nicht nur in Rußland, sondern auch in Galizien wurden Zehntausende „evakuiert“, unermüdlich arbeitete das Standrecht.

Es ist wahrlich keine Phrase: die Geschichte der Juden des Zarenreichs war an Blut und Tränen überreich.

Wer Haß säet, wird Haß ernten. Die Juden vergalteten die Bedrückung ihrer Peiniger mit blutigem Haß. Es war ihnen dank der äußerst geringen Verbreitung der Kenntnis des Jargons unter Nichtjuden wiederholt möglich, wichtige Nachrichten in die polnisch-jüdische Presse und das neutrale Ausland zu schmuggeln. Unleugbar ist ferner der jüdische Einfluß auf die russische Revolution. Jüdische Journalisten haben ihr vorgearbeitet, jüdische Studenten sie als Volksredner und Kämpfer unterstützt, und die Kadetten, die eigentlichen Väter der russischen Revolution wären in Rußland ohne jüdische Hilfe schwerlich zu der Machtstellung gediehen, die sie dann für Buchanan als geeigneten Sturmbock erscheinen ließ. Indessen haben in Rußland (im Gegensatz zu Amerika, wo der Einfluß des Judentums geschlossen und unmittelbar in die Waagschale fallen konnte), bisher eigentlich nur jüdische Einzelpersonen, weniger aber das Judentum als solches auf die Lage eingewirkt. In Rußland, wie in den meisten anderen Ländern, konnte nur von einer mittelbaren Einwirkung des Judentums, nämlich der durch den demokratischen Geist der jüdischen Assimilanten, die zwar im Judentum wurzeln, sich aber nicht zu seiner abgeschlossenen Form bekennen, gesprochen werden. Man würde daher auch zu weit gehen, wenn man die jetzt erklärte staatsbürgerliche Gleichberechtigung der Juden als Frucht der Bestrebungen des Judentums als solchen gelten lassen wollte: hier handelte es sich um die Verwirklichung eines allgemein revolutionären Ideals, welches allen russischen Fremdvölkern und somit auch den Juden, nicht aber dem Judentum als solchem erblühen sollte. Die internationalen Beziehungen der russischen Juden haben aber der neuen Regierung jüdische Sympathien als besonders wertvoll erscheinen lassen. Man hoffte nämlich auch auf günstige Beeinflussung der jüdisch-amerikanischen Hochfinanz. Die neue Regierung traf eine Reihe judenfreundlicher Maßnahmen. Kerenski ordnete die Revision des Kiemer Beilichprozesses (Ritualmord) an, und der jüdischen Bevölkerung von Feodosia wurde die Revision der gegen Juden erhobenen Anklagen wegen Kriegsspionage zugesagt. Nach Zeitungsnachrichten stand vor kurzem die Beförderung von 2600 jüdischen Aspiranten zu Offizieren unmittelbar bevor.

die jüdischen Rechtsanwälte Winawer und Grusenberg wurden zu Senatoren ernannt usw. Jüdische Finanzkreise Petersburgs stifteten dafür „aus Freude für den großen befreienden Akt vom 6. April“ eine Million Rubel zum Bau eines „Tempels der Gleichheit“, welcher allgemeiner Humanität und Völkerverständigung dienen sollte.

Auch die zionistische Bewegung hat sich unter der Revolution freier entfaltet. Am 7. Mai trat in Petersburg ein allrussischer Zionistenkongreß zusammen. Von einer Zionistenversammlung in Odessa wurde die Errichtung eines autonomen jüdischen Staates in Palästina gefordert (s. u.).*)

Im allgemeinen hält sich aber die jüdische zielklare, abwartende und berechnende Art von der russischen Träumerei, Schwärmerei und Verschwonnenheit fern. Man ist schwerlich gegenüber den Gefahren der Revolution (Progromstimmung betrunkenen zügelloser Massen und gewollte wie ungewollte Vorbereitung der Gegenrevolution) blind geblieben. Die dadurch veranlaßte vorsichtige Zurückhaltung mancher russisch-jüdischen Kreise gab der englischen Presse Anlaß, die politische Haltung der russischen Juden in Bausch und Bogen zu verdächtigen. Man warf ihnen Unterstützung der sogenannten „jakobinischen“ Gruppe gegen die Dumaregierung, stellenweise sogar Deutschfreundlichkeit vor. Man spekulierte damit offenbar auf den jüdischen Opportunismus: man hoffte nach bewährtem Muster, daß die Juden nunmehr eifrig bestrebt sein würden, sich durch eine England nützliche Politik von dem nachteiligen Verdachte zu reinigen.

Amerika. Bis 1881 lebten in den Vereinigten Staaten nur 200000 Juden, die wie die meisten ihrer nichtrussischen Glaubensgenossen politisch links gerichtet dem Jarentum ohnedies abhold gegenüber standen. Diese zunächst etwas theoretische Abneigung wurde durch den unaufhörlichen Zuzug aus dem Osten so verstärkt, daß sie maßgebenden Einfluß auf die Politik des Landes gewann. Die eingewanderten Juden, die allein 1200000 Köpfe der Bevölkerung von New York stellen und auch in Chicago und Philadelphia große Kolonien bilden, brachten sich schnell zur Geltung. Jetzt machen die Juden 27% der New Yorker Gesamtbevölkerung, aber 48% von deren Mittel- und Hochschülern aus. Der Handel in Konfektion, Wäsche, Handschuhen, Pelzwerk und Tabak liegt größten-

*) An der Petersburger zionistischen Konferenz vom 6. Juni, welche der Außenminister, der Soldaten- und Arbeiterrat und Armendeputierte begrüßte, nahmen 530 Delegierte teil.

teils in Händen der Juden, die auch im Baufach hervorragen. Die jiddisch-amerikanische Presse hat eine Tagesauflage von 1625748 Exemplaren; auch in englischer Sprache erscheinen viele Wochenblätter, deren Leserschaft im allgemeinen stark zunimmt (s. u.).

Der politische Einfluß der amerikanischen Juden zeigte sich zunächst auf dem Gebiete der Einwanderungspolitik und der Friedensvermittlungswünsche, der Ententeanleihen und der Präsidentenwahlen.

Die starke jüdische Einwanderung (von 1881—1912 2258000 Köpfe) begegnete in den Vereinigten Staaten heftigem Widerstande, der namentlich von der Arbeiterschaft, aber auch von Juden selbst, besonders wegen der Neigung der Eingewanderten zur Zusammenballung in großstädtische Ghettos (New York) ausging.*) Ende 1916 schloß deshalb die „Hebrew Sheltering and Emigrant Company“ mit Wilson einen Vertrag, nach dem für die Kriegsdauer die aus den kriegführenden Ländern Eingewanderten nicht zurückgeschickt werden dürften, wogegen die Gesellschaft die Sorge und Verantwortung für sie übernehme. Indessen nahm inzwischen der Senat die mit dem Veto von Wilson belastete Einwanderungsvorlage, die künftig Gesetz wird, an. Durch die „literary test“, die Les- und Schriftprobe, die die Einwanderer künftig ablegen müssen, soll die jiddische Einwanderung, welche besonders Senator Galinger bekämpfte, vermindert werden. Nach einem Zusatzantrag können freilich Einwanderer, denen in ihrem Heimatlande der Besuch von Schulen verboten ist, von dieser Forderung befreit werden. Dadurch sollte besonders russisch-jüdischen Einwanderern, die Analphabeten sind oder nur jiddisch (dessen Zulassung beim „literary test“ noch zweifelhaft ist) lesen und schreiben können, die Einwanderung ermöglicht werden. Die spaniolischen Juden und die Gesellschaft zum Schutze jüdischer Einwanderer haben die Regierung bewogen, die durch die venizelistische Regierung in Saloniki bedrückten Juden nicht zu deportieren.

Friedensvermittlungswünsche fanden unter der amerikanischen Judenschaft empfänglichen Boden. Zum großen Teil waren wohl diese Strömungen durch das Elend jener Juden veranlaßt, deren hauptsächliche Stützpunkte gerade im Kampfgebiet (An siedlungsrayon und Galizien) lagen und dadurch besonders schwer zu leiden hatten.

*) Ueber allgemeine Erschwerungen der Einwanderung nach Amerika (Nachweis eines Existenzminimums usw.) vgl. die Aufsätze des Verf. in der „Deutsch-Warsch. Ztg.“ v. 16. 1. 16. und 6. 2. 16.

Zudem mag wohl das Bündnis des verhassten Zarentums mit England und Frankreich, die vor dem Kriege als besonders judenfreundlich galten, vielen Juden unerwünscht gewesen sein. Endlich mögen auch Besorgnis vor einer unberechenbaren Wendung der Dinge und bei deutsch-amerikanischen Juden wohl auch Anhänglichkeit an die alte Heimat eine Rolle gespielt haben. Am meisten trat hierbei der Großbankier Jacob Schiff hervor, der (wohl in Voraussicht der unvermeidlichen Streitigkeiten der Ententegenossen bei Beginn gemeinsamer Verhandlungen und in Erkenntnis der Wirksamkeit der Entente-Propaganda) den unverfänglichen Vorschlag machte, zunächst „Ursachen und Probleme des Krieges festzustellen“, ehe von Friedensverhandlungen die Rede sein könnte.

Auch das Zustandekommen der Anleihen der Entente in Amerika wurde wesentlich durch die Juden beeinflusst. Der erwähnte Jacob Schiff, Chef des New Yorker Bankhauses Kuhn, Loeb & Co., verhielt sich anfänglich Geldwünschen der Entente gegenüber recht ablehnend. Doch schon 1916 erregte es Aufsehen, daß Schiff die 50 Millionen Dollars Anleihe der Stadt Paris (die das Geld nach Angabe von Havas dem französischen Staate zur Kriegsführung überwiesen haben soll), finanzierte. Nach der amerikanischen Kriegserklärung ist irgend welche Entente Feindschaft jüdischer Finanzkreise schwerlich zutage getreten.

Die letzten Präsidentenwahlen wurden durch die amerikanischen Juden stark beeinflusst. Allerdings bilden die Juden in der amerikanischen Öffentlichkeit keine geschlossene Partei; indessen war ihr Einfluß auf Republikaner (besonders durch wohlhabende Juden) wie Demokraten nicht gering. Dementsprechend haben die Präsidentschaftskandidaten und unter ihnen zuletzt auch Wilson um ihre Gunst eifrig gebuhlt. Auch Hughes versprach bei seiner Nomination (Juni 1916) im Falle seiner Wahl „fremde Gesetze, die sich gegen amerikanische Bürger (d. i. russisch-amerikanische Juden) wegen ihres Glaubens richten“, bekämpfen zu wollen. Wie an andere Nationalitäten so hat Wilson auch an die Juden zur Veröffentlichung bestimmte Worte gerichtet, mit denen er ihnen viel Schmeichelhaftes über die Bedeutung des Judentums und seinen Einfluß auf die Geschichte der Welt wie die Americas im besonderen sagte.

Eine sehr beachtenswerte Einwirkung hat diese Macht der jüdischen Wählererschaft dann auch auf die äußere Politik der Vereinigten Staaten ausgeübt. Dies kam vor allem dadurch zum Ausdruck, daß Wilson die Schwierigkeiten, welche die

zarische Regierung der Reise in Amerika naturalisierter Juden nach Rußland entgegensetzte (Paßfrage), mit Kündigung des amerikanisch-russischen Handelsvertrags beantwortete. Wilson hat dadurch (sowie durch Ernennung von Morgenthau und Elkus zu Botschaftern und von Brandeis zum Mitgliede des obersten Bundesgerichts) in jüdischen Kreisen außerordentlich an Volkstümlichkeit gewonnen. Wilson soll neuerlich die Errichtung einer jüdischen autonomen Republik in Palästina (s. u.) ins Auge gefaßt haben. Expräsident Taft hielt im Januar 1917 in Washington zwei Vorträge über die „Rolle der Juden in der Geschichte“. Im zweiten forderte er die Vereinigten Staaten auf, dafür zu sorgen, daß die Judenfrage in ihrer ganzen Größe auf die Tagesordnung der künftigen Friedenskonferenz gesetzt werde. Neuerdings sind wiederholt auch andere amerikanische Staatsmänner (so der frühere Berliner Botschafter Gerard, der Gesandte in Kopenhagen Dr. Egan und der frühere Gesandte in Buenos Aires Sherrill,) für jüdische Forderungen eingetreten. Gerard erklärte in einer großen New Yorker jiddischen Volksversammlung, daß Mißhandlungen englischer und französischer Verwundeter in Berliner Krankenhäusern nur deshalb nicht vorkämen, weil die Mehrzahl von deren Ärzten Juden seien! Der jetzt abberufene, der letzte und der vorletzte amerikanische Botschafter in Konstantinopel waren Juden. Viele Juden erlangten hohe amerikanische Beamtenstellen.

Die neueste Entwicklung hat offensichtlich politische Neigungen des amerikanischen Judentums zu Deutschland ungünstig beeinflusst. Die amerikanischen Juden waren wie ihre Stammesgenossen in Rußland nicht Feinde des russischen Volkes, sondern solche des Zarentums, seiner Bureaokratie und seines Heeres. Nach dem Sturze des Zarentums war schon aus diesem Grunde mit Abnahme amerikanisch-jüdischer Sympathien, die dem deutschen Reiche meist nur als dem Gegner des Zarentums galten, zu rechnen gewesen. Die amerikanische Kriegserklärung aber hat vollends wohl jede offene Deutschfreundlichkeit der amerikanischen Juden ertötet, aber auch etwa noch vorhandene verborgene Neigungen zum mindesten stark zurückgedrängt. Immerhin sind, wenn auch nicht deutschfreundliche, so doch annexionsfeindliche jüdische Stimmen nicht verstummt.

Die Lage des amerikanischen Judentums ist besonders deswegen schwer zu erfassen, weil die Dinge vielleicht mehr als in irgend einem anderen Lande in dauerndem Flusse begriffen sind. Fast 2 Millionen Menschen betraten die neue Welt als Sargonjuden, aber ihre Nach-

kommen sind es größtenteils nicht mehr. Die aus Osteuropa mitgebrachte Verkehrssprache, das Jiddisch, vererbt sich immer seltener auf das zweite Geschlecht. (So erzählte mir z. B. Redakteur Miller von der großen jiddischen New Yorker Tageszeitung „Wahrheit“, sein Sohn verstehe nicht jiddisch, das übrigens auch der Sohn des Schriftleiters der hebräischen Hazefira (Warschau) nicht sprechen soll.)

Dieser Wechsel der Sprache bedingt nicht nur einen geistigen, sondern auch einen seelischen Umwandelungsprozeß. Die englische Sprache, Presse und Verkehr erschließen dem jungen Juden wirklich eine neue Welt. Besonders beeinflusst auch die Aufgabe des hebräischen Alphabets als der „heiligen Schriftzeichen“, denen zunächst mit gleichem, dann mit stärkerem Rechte das englische Alphabet zur Seite tritt, sein religiöses Empfinden. Er fühlt sich mehr und mehr nicht in erster Linie als Sohn des auserwählten Volkes Israel, sondern zunächst als freier Amerikaner. Mit der geistig-seelischen Wandlung geht auch eine körperliche Hand in Hand. Wenn der Jude sein Gesetz, die rituellen Gebote seiner uralten Volksreligion nicht mehr beobachtet, so offenbart dies auch seine äußere Erscheinung. Auch die Grundlagen seiner bisherigen Lebensweise ändert sich und mag auch noch die Neigung zum Ghettoleben, die der jüdische Einwanderer aus dem Osten überallhin mitzunehmen scheint, die Entwicklung hemmen, so ist als Ergebnis aller Wandlungen in Nahrung, Wohnung und Bewegungsmöglichkeit auch ein körperlicher Aufstieg festzustellen.

Diese Tendenz der fortschreitenden Amerikanisierung ist unverkennbar; trotzdem erblicken weite jüdische Kreise in diesem unaufhaltsamen Auflösungsprozeß eine ernste Gefahr. Da die überwältigende Masse der jüdischen Bevölkerung sich erst seit kurzer Zeit in Amerika befindet, ist der Hang zum alten Glauben und zur Art der Väter wohl noch in ihrem größten Teile lebendig. Die nicht in der allgemeinen Öffentlichkeit zu Tage tretenden politischen Strömungen innerhalb des amerikanischen Judentums sind daher im großen und ganzen durch die Rücksicht auf diese für Religion und Stammesart wichtigste Tatsache der Amerikanisierung bestimmt. Man kann wohl sagen, daß jeder Einwanderer einen Zukunftsgewinn für die alte, aber auch jede Geburt einen solchen für die neue innerjüdische Partei darstellt. Im allgemeinen sind die einen die Leser der großen jiddischen Tagesblätter, die anderen die der jüdischen Wochenblätter in englischer Sprache. Unter den Wochenblättern waren deutschfreundliche (wie besonders der American Sewish

Chronicle, New-York) und deutschfeindliche (wie der Jewish Advocate, Boston) vertreten. Harten Anstoß erregte 1916 der erwähnte (aus Frankfurt a. M. stammende) Multimillionär Jacob S. Schiff durch die Forderung der Aufgabe jiddischen Kultur, (des „nationalen Separatismus“ und der „unterscheidenden Gesetze“). S., der viel für das amerikanische Judentum getan hat, mag das als Undank empfunden haben; sein Sohn Mortimer S., der von jeher Verbandsfreund war, hält sich von der jüdischen Bewegung fern.

Neuerdings hat die jüdisch-amerikanische Kongreßbewegung die Gemüter erregt. Nach 1½jährigem Streite wurde um die Jahreswende endlich eine Einigung erzielt; es bestand Aussicht, daß die ärmeren, weniger assimilierten (und daher damals entschieden zarenfeindlichen) Elemente mehr als bisher zur Geltung gelangten. Zweifellos ist dieser Erfolg größtenteils der emsigen Arbeit der Zionisten zu danken. Die äußere Amerikanisierung dürfte durch die Kongreßbewegung nicht gehemmt werden; die amerikanischen Juden werden durch sie auch von der Teilnahme am geistigen Leben des amerikanischen Volkes nicht abgehalten werden. Es ist aber wohl möglich, daß diese (durch den Beitritt von Marshall, Levison und anderen einflußreichen Juden neuerdings erstarkte) jüdisch-völkische Bewegung Verstärkung und Ausbau internationaler jüdischer Beziehungen mit sich bringen wird. (Palästina s. u.) Vielleicht wird sie noch mehr als bisher zur nachdrücklichen Betonung politischer Wünsche für die Juden anderer Länder durch die amerikanische Regierung führen. Die Hilfstätigkeit der amerikanischen Juden für ihre Stammesgenossen im Osten hat sehr erhebliche Summen zur Vinderung des durch den Krieg geschafften Elends aufgebracht.

Eine so starke und größtenteils proletarische Einwanderung, wie die der betriebsamen russischen und galizischen Juden mußte einen ergiebigen Nährboden für einen auch gegen die jüdischen Einwohner gerichteten Antisemitismus schaffen. In der Armee wurde die Frage aufgeworfen, ob Juden zu Offizieren zu befördern seien (Fall Blum), bis ein Machtwort des Präsidenten die Frage im bejahenden Sinne entschied. (Am 1. Januar 1917 dienten im amerikanischen Heere 3821 Juden, d. h. 6 % der Gesamtzahl von 66182 Mann, während die Juden nur 3 % der Gesamtbevölkerung ausmachen.) Auch im privaten Leben trat Antisemitismus hervor (judenfreie Sommerfrischen). Der starke deutsch-jüdische Einschlag in Wall Street (Guggenheim, Seligmann, Schiff u. a.) erregte vielfach Mißmut. Am 17. August 1915 wurde unweit Atlanta (Georgia) der Jude

Leo Frank aus dem Gefängnis gerissen und von einer wütenden Volksmenge gehncht. F. war auf die Beschuldigung eines vielfach vorbestraften Negers, der ihm Notzucht vorwarf, verhaftet worden. F. war wohl der erste Weiße, der auf Grund der Beschuldigung eines Negers in den Vereinigten Staaten gehncht worden war, und man nimmt an, daß dies nur möglich war, weil F. Jude war. Damals wurden in den Südstaaten viele Juden durch Todesdrohungen zur Abwanderung gezwungen.

Oesterreich-Ungarn. In Oesterreich-Ungarn leben 2,3 Millionen Juden, darunter 900000 in Galizien (in Ostgalizien fast 15%, in Westgalizien 7% der Gesamtbevölkerung), die (vielfach Chassiden) ihren Stammesgenossen in Polen und Westrußland näher stehen, als die Juden irgend eines anderen Landes und bei der letzten Volkszählung (1910) sich zur polnischen Verkehrssprache bekannten. Seit 1868 wachsen ihr intellektueller Einfluß, Kapital und Grundbesitz sehr schnell. In Nähe deutscher Ansiedelungen sind die Juden i. a. weniger zahlreich (Wettbewerb im Handel und Gewerbe). Auch in ihrer politischen Organisation halten sich die 100000 Deutschen von den Juden fern („Bund der christlichen Deutschen Galiziens“). In den anderen Kronländern scheinen sich die Juden gleichfalls der jeweils mächtigsten Nationalität anzuschließen: Die 100000 Juden der an Galizien grenzenden Bukowina, in welcher der deutsche Einfluß zumal in der Landeshauptstadt Czernowitz vorherrschte, bekannten sich bei der Volkszählung 1910 im Gegensatz zu ihren nächsten und gleichartigsten Nachbarn, den galizischen Juden, meist zur deutschen Umgangssprache. Als ich 1908 in der alten Prager Judenstadt meinen jüdischen Führer fragte, auf wessen Seite die Juden im damals besonders scharfen deutsch-tschechischen Streit ständen, erwiderte er ruhig: „Wie's trifft“. Hier sei nochmals daran erinnert, daß die 5—600000 Juden Ungarns, die zur Zeit des österreichischen Einheitsstaates als zuverlässige Vorposten des Deutschtums galten, nach dem Ausgleich von 1867 plötzlich zu entschiedenen Vorkämpfern des Magyarentums („Magyaronen“) geworden sind. Mögen wir diese Haltung gegenüber dem deutschen Volkstum auch bedauern, so muß doch anerkannt werden, daß Oesterreich-Ungarn keinen Anlaß hatte, die Staatsstreue der meisten seiner Juden, besonders der auf dem galizischen Kampfplatz wohnenden, zu bezweifeln. Freilich ist dabei zu berücksichtigen, daß einerseits der russischen Invasionsarmee und Bürokratie der Aufgrausamer Judenverfolgungen vorausging, während andererseits

nach der österreichischen Verfassung den Juden völlige Gleichberechtigung gewährleistet war und ihr religiöses wie politisches Leben (zionistische Abgeordnete) zur freien Entfaltung gelangen konnte. Der Sturz des Zarentums und die Judenfreundlichkeit der provisorischen Regierung wird zweifellos die Abneigung auch der österreichisch-ungarischen Juden gegenüber dem russischen Staate erheblich abschwächen.

Polen. Besonders eingehende Berücksichtigung erfordert die polnische Judenfrage, die als wichtigstes innerpolnisches Problem angesehen wird. Auch ihre durch den Krieg so außerordentlich gesteigerte Bedeutung für die deutsche innere und äußere Politik wird in immer weiterem und steigendem Maße anerkannt.

1913 lebten im Königreich Polen 1 957 000 Juden = 15 % der Gesamtbevölkerung (2,7 % der Land- und 37,7 % der Stadtbewohner); in Warschau (1910) 39,18 % = 306 000; Lodz (1915) 35,8 % = 156 000). In 288 Gemeinden sind über 25 %, in 195 über 50 %, in 39 über 75 % und in 9 über 90 % der Bevölkerung Juden. Schon Anfang der neunziger Jahre waren nach Aram unter den russischen Juden 20 % armenrechtlich Hilfsbedürftige, deren die Bevölkerung Deutschlands nur 3,4 % zählte. Juli 1915 wurden in Polen 825 000 Juden, d. h. fast 45 % der polnisch-jüdischen Gesamtbevölkerung öffentlich unterstützt. Nach v. Guttry hatten $\frac{1}{3}$ der Juden Kongreßpolens Jahreseinnahmen von weniger als 250 Rubeln, kaum 1,5 % mehr als 300 Rubel. Dem Handel (vielfach Schacher) gehörten (nach Hirsch) 39,04 % der Erwerbstätigen, dem Gewerbe 34,89, den Dienstboten und Tagelöhnern aber nur 8,31, dem Transportgeschäft 3,50, den freien Berufen 4,38, der Landwirtschaft 2,33, dem Heere 0,99 und den Berufslosen 6,56 % an.

Obwohl Schulpflicht nicht besteht, sind nur etwa 13 % (einschließlich Nichtvollständiger, Kleiner Kinder usw.) Analphabeten; die meisten Juden sind aber lediglich des hebräischen Alphabets, viele sogar nur der hebräischen Druckschrift mächtig, 1911 zählte man nach dem „statistischen Jahrbuch für das Königreich Polen“ (1915) 2777 verurteilte Juden. Auf 1000 Einwohner kamen bei den Juden 1,6 Verurteilte (bei den Russen 1,6, den Polen 1,3 und den Deutschen 0,7). Verzeichnis der Verbrechen fehlt. Politische und besonders Eigentumsstraftaten dürften verhältnismäßig häufig,

Gewalttätigkeiten selten sein.*) Die Statistik zeigt also, daß der polnische Jude meist Städter und Proletarier nach Lebenshaltung, aber nicht nach Beruf ist. Als Geschäftsmann (Handwerker oder wenn angängig Händler) ist er berechnend und nicht gewalttätig. Er liest, aber nicht europäische Schriften, sondern meist die jüdische Presse.

Ghettobesuch. Im dumpfen, schmutzigen, übelriechenden und überfüllten Judenviertel sieht man viele freudlose, aber geschickte und eigenartige Gesichter, kleine, verkümmerte Gestalten, schmale Schultern und krumme Rücken, verzerrte und linkische Bewegungen. Waren doch Turnen und Sport, Freiluft und Wandern (außer beim Hausieren), kurz jede Art Körperkultur dem Ghettobewohner bisher fremd geblieben, (daher Rassenverschlechterung verglichen mit deutschen Juden und besondere Militärmaße für Juden im zarischen Rußland). Die fast durchweg rituellen Fleischerläden und Wirtschaften zeigen, daß der Jude starr an den uralten Lebensgeboten seiner Volksreligion festhält; zahlreiche Inschriften in hebräischen Buchstaben, die krächzenden oder gutturalen Laute der Verkehrssprache, des „Jargons“ und die von den Männern (in Polen) allgemein getragene schwarze jüdische Tracht vervollständigen den Eindruck ausgesprochener national-religiöser Eigenart.**)

Aber Statistik und Ghettobesuch geben noch nicht bleibende Linien für das ostjüdische Charakterbild. Unterscheidet sich doch der heutige Typus bereits vielfach von dem, welchen unsere ersten Truppen antrafen. Das durch die deutsche Verwaltung angebahnte, lang ersehnte freie Spiel der Kräfte (Mehrverdienst) und vor allem deutsche Wohlfahrtspolizei (Hygiene und Reinlichkeit, Krankenbehandlung und Armenfürsorge, Straßen- und Wohnungspolizei usw.) könnten die ostjüdische Lebenslage allmählich ändern.

Schule, Sprache, Presse und Literatur. Steht danach auch die körperliche Eigenart heute nicht mehr ganz fest, so wird die schon begonnene Umgestaltung des mittelalterlich-orientalischen Cheders, der mehr an eine arabische Koranschule als an eine deutsche Volksschule erinnert, den geistigen Umwandlungsprozeß der jüdischen Jugend beschleunigen. Uebersetzung aus dem alten Testament oder

*) Russisch-jüdische Statistik wurde bisher durch die Mangelhaftigkeit der russischen amtlichen Feststellungen und die starken Zu- und Abwanderungen (im Kriege auch Verschleppungen) erschwert. Daher widersprechen sich die statistischen Angaben verschiedener Schriftsteller, wofür zahlreiche Beispiele angeführt werden können.

**) In Warschau bestehen 500 Synagogen und Betstuben.

dem Talmud*) bildete den ausschließlichen oder vorwiegenden Lehrstoff der Eheders, deren Unterricht von unverhältnismäßig langer Dauer war. (In Lodz z. B. von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr, teilweise sogar bis 10 Uhr abends.) 1912 wurden im Auftrage des „Bereins zur Volksbildung unter den Juden in Rußland“ 125 Eheders in den Gouvernements Plock und Lublin besucht. Nach Grotowski diente damals in 71 Fällen das Schullokal gleichzeitig als Wohnraum des Melamed und seiner Familie, in 19 als Durchgangszimmer, in 6 war es eine Küche usw. Unter 125 Eheders gab es nur 20 solche, die über eigentliche Schulräume verfügten. 164 Schüler, welche die Talmud Thora in Lublin besuchten, waren in einer Stube untergebracht. Ursprünglich war Jiddisch ausschließliche Sprache der Volksschulen, dann auch Deutsch, nach der Hindenburg'schen Schulordnung sogar zunächst nur Deutsch und Polnisch. Im Schuljahr 1915/16 gab es in den städtischen Elementarschulen zu Warschau 51 Klassen mit 2290 Kindern, die ausschließlich für Juden bestimmt waren.**). Versuche mit hebräischer Unterrichtssprache wurden von den Zionisten angestellt; jüdische Schulen für erwachsene Analphabeten, Taubstumme, Handwerker usw. gegründet. Den neubelebten Bildungseifer der jüdischen Bevölkerung kennzeichnet auch die Eröffnung von Schulen für Erwachsene (meist für deutschen Verkehr und Erwerb). Von den 1131 Besuchern der Warschauer Universität im Sommer-Semester 1915/16 waren 521 Juden (46 %; Juristen 60 = 25,9, Philosophen 14 = 17,7, Naturwissenschaft 66 = 33,2, Mediziner 355 = 65,8 und Pharmaz. 26 = 31,6 %). Jüdische Mittelschulen***) blühen, Bildungsstand und -mittel verschieben sich sehr schnell.

Auch die jüdische Sprache ist in Umwandlung begriffen. Der mit slawischen und namentlich hebräischen Worten stark durchsetzte und mit hebräischen Buchstaben geschriebene „Jargon“ (nördlicher = litauischer, südlicher = ukrainischer und westlicher = polnischer Dialekt) ist zwar größtenteils deutschen Ursprungs, gehört aber wohl mehr vom philologischen als vom landläufigen Standpunkt aus gesehen der deutschen Sprachgemeinschaft an. Trotzdem schreibt z. B. Dr. Georg in der „Deutschen Montagszeitung“ (Nr. 37 v. 1916):

*) Vom zehnten Lebensjahre der Kinder an; vielfach spitzfindige Behandlung talmudischer Rechtsfragen, selbst aus dem Eherecht. Die Töchter besuchen schon vielfach polnische Schulen.

**): Der Magistrat hat 122 jüdische Schulabteilungen.

***): In Warschau, Lodz, Gzenstochau, Wloclawek, Plock und Bendzin.

„1910 sprachen von 12 Millionen 312 000 Juden 11 Millionen deutsch. An dieser Tatsache vorbeigehen, hieße sträfliche Unachtsamkeit.“ Die Unrichtigkeit dieser namentlich unter der Zivilbevölkerung weit verbreiteten Anschauung ergibt sich u. a. für Polen fast aus jeder Gerichtsverhandlung, in der jüdische Prozeßbeteiligte auftreten, die nicht hochdeutsch lernten: die Zuziehung von Dolmetschern ist dann unabweislich. Jiddisch ist einstweilen auch kein deutscher Dialekt; dazu sind seine fremdsprachigen Bestandteile zu zahlreich. Zudem: in militärischen wie akademischen Kreisen hört man häufig Dialektvorträge aus verschiedenen Teilen des deutschen Sprachgebiets, die in dieser „interkantonalen“ Umgebung ohne weiteres verstanden werden. Aber einer längeren, zusammenhängenden Darstellung in „Jiddisch“ kann der nicht jargongewohnte Deutsche selbst in mühsamen Umschreibungen kaum folgen. Indessen konnten kurze Fragen und Antworten, die sich auf die nächstliegenden Dinge, auf Unterkunft, Verpflegung, Wegerichtungen u. dergl. beziehen, zum Nutzen unserer Truppen in Deutsch und Jiddisch gewechselt werden. Die Lektüre der jiddischen Zeitungen und wohl noch mehr der Besuch der jiddischen Theater (in Warschau) zeigt aber, daß sich die Aussprache des Jiddischen dauernd dem des „Mauschelns“ unserer Wighblätter, d. i. dem karifizierten Deutsch-Jüdisch und damit dem Uebergang zum Hochdeutschen nähert.

Trägt schon der „Jargon“ selbst den Keim einer beispiellos raschen Aenderungsmöglichkeit in sich, (die nur zum Teil durch die Festhaltung der Schriftsprache und die religiöse Bedeutung des hebräischen Alphabets aufgehalten wird), so kommt hinzu, daß er als Begleiterscheinung steigender (nach dem Kriege vermehrt zu erwartender) Wohlhabenheit verschwindet. In Deutschland hatte ihm schon die Judenemanzipation das Todesurteil gesprochen. Nur in einigen abgelegenen Orten Elsaß-Lothringens, in der Berufssprache der Viehhändler und zum Teil auch Metzger und der Gaunersprache (Rotwelsch) sind einige Ueberbleibsel des alten deutsch-jüdischen Jargons, der nur aus einer Fremdsprache, der hebräischen, Bestandteile entnommen hatte, enthalten. In Warschau erscheinen drei, in Lodz zwei und in Gzenstochau (und Wilna, Bialystok und Grodno) je eine jiddische Tageszeitung, in Warschau außerdem 3 jiddische Wochenschriften und eine hebräische Wochenschrift („Gazefira“). Die größte Bedeutung hat die Warschauer jiddische Presse („Hajnt“ hatte vor dem Kriege eine Tagesauflage von 70 000, an Freitagen von 100 000 Exemplaren; der gleichfalls zweimal täglich erscheinende

„Moment“ 20—30 000 Exemplare weniger); ihr folgt die Lodzer. Wie diese beiden Blätter erscheint auch das „Lodzer Volksblatt“ zweimal täglich. „Berliner Tageblatt“ und „Bosfische Zeitung“ speisen vielfach das „Informationsmaterial“ dieser Zeitungen; lokale innerjiddische und polnisch-jiddische Angelegenheiten nehmen breiten Raum ein. Städtische Interessen sind maßgebend, denn jüdische Bauern und Gemüsegärtner sind selten. Die anfänglich abwartende Haltung der Presse ist entschieden deutschfreundlicher geworden; das anfangs sehr geringe Interesse an nichtjüdischen Angelegenheiten hat zugenommen.*) Die neuere jiddische Literatur kennt Erzählungen, Romane, Novellen, Schilderungen der Volksseele (Perez), Humoresken (Scholem-Alechem) und Gedichte (Rosenfeld). Auch eine neu-hebräische schöne Literatur ist entstanden. Die Lektüre der Presse überwiegt die der Literatur noch mehr als im allgemeinen bei deutschen Lesern.

Sogar das jüdische Seelenleben kann durch die politische Neuordnung beeinflusst werden, wenn auch die Einwirkung einer tausendjährigen Talmudüberlieferung, die dem nichtemanzipierten Juden im geschlossenen Wohngebiet eine eigentümliche Charakterprägung verlieh, nicht von einem Geschlecht auf das andere verwischt werden kann. Dies wird oft verkannt, da der tiefen Kluft zwischen der Kultur dieser Juden und jener ihrer christlichen Umgebung eine erstaunliche äußere Anpassungsfähigkeit des einzelnen (nicht in Massen auswandernden) Juden gegenübersteht.

Deutscher Meinungsstreit. Diese alle Unterscheidungen verwischende oder wenigstens verschleiernde Begabung, verbunden mit den früheren Erschwernissen des Ueberschreitens der russischen Grenze bewirkte, daß ein großer Teil der deutschen Oeffentlichkeit, namentlich im Westen und Süden, den Fargonjuden erst im Kriege „entdeckte“. „Wir hatten keine Ahnung, daß es dicht vor unserer Tür so etwas gibt“, gesteht die Einleitung des „Ostjudenhefts“ der „Süddeutschen Monatshefte“ vom Februar 1916, und Nachum Goldmann schreibt in seiner „Psychologie der Ostjuden“, daß bis heute (1916) von einem Verständnis der Ostjuden nirgends in Deutschland auch nur eine Spur wahrzunehmen ist. Dabei urteilen

*) Die Zeitungen werden von nichtjüdischen Lesern äußerst selten (und da wohl fast nur auf einigen Redaktionen) gelesen; der Straßenverkauf in Warschau (die Zeitungen haben verhältnismäßig wenige Abonnenten) beschränkt sich daher auf die jüdischen Viertel und deren unmittelbare Nachbarschaft. Am Sabbat erscheinen die Blätter nicht; da sie auch am Sonntag gedruckt werden, erfahren ihre Leser z. B. die jeweiligen Tagesberichte früher als die der deutschen und polnischen Presse.

unsere Soldaten im Osten oft anders als ein großer Teil der von ihnen gelesenen Zeitungen. Vielleicht weniger als auf anderen Gebieten unserer Okkupationserfahrungen sind hier Presse und Literatur Spiegel der öffentlichen Meinung. Unseren Vorvätern wäre wohl der Jude im Osten minder fremdartig erschienen, als den Feldgrauen: die deutsche Judenemanzipation hat viele christlich-jüdische Unterscheidungsmerkmale verwischt. Die neuerdings stark angewachsene „Ostjudenliteratur“ läßt den deutschen Leser, zumal den Zivilisten, der Polen nie betreten hat, aber auch jetzt noch schwer ein unparteiisches Bild gewinnen. Das Wort „cum ira et cum studio“ nämlich, dies Motto der Parteilichkeit, das ich kürzlich als Wahlspruch einer solchen Schrift las, könnte noch manch anderen — darunter auch unbewußt befangenen — Veröffentlichungen als Geleitwort dienen. Die meisten deutschen Schriften zur polnischen Judenfrage stammen von Juden; Polen habe über die Frage, mit Ausnahme weniger kleiner Aufsätze in den „Polnischen Blättern“ (Berlin) und der Zeitschrift „Polen“ (Wien) deutsch nicht geschrieben. Die jüdischen Schriftsteller und die Redakteure jüdischer Verleger waren größtenteils darin einig, der deutschen Öffentlichkeit ein sympathisches Bild der Juden des Ostens zu zeichnen. Ihr Martyrium wurde so lebhaft beklagt, daß in Deutschland für die jüdischen Opfer der russischen Revolution 6 Millionen Mark gesammelt wurden, während für unsere baltischen Stammesgenossen, die doch ebenfalls durch zarische Willkür und rohe Volkswut Brand, Mord und Plünderung leiden mußten, nur 1 Mill. M. einkamen.

Im übrigen ist aber die Stellung der deutschen Juden zur polnischen Judenfrage keineswegs einheitlich. Die Orthodoxen verbindet der Glaube mit dem gesetzestreuen Juden des Ostens. Die neuerdings (namentlich unter der akademischen Jugend) erstarkten Zionisten lieben in ihm die noch am meisten unverfälschte und in geschlossenen Massen verkörperte jüdische Eigenart. Die Assimilanten (die aus nationaler Zuneigung oder gesellschaftlichem Ehrgeiz im Deutschtum aufgehen möchten), schämen sich des armen polnischen Vetter, dessen Blößen sie nicht gern im hellen Lichte der deutschen Öffentlichkeit zeigen.*) Neben diesen Hauptrichtungen treten zahl-

*) „Unterscheidungskünste mancher deutscher Juden werden kaum Erfolg haben, die deutsche Öffentlichkeit wird, wenn das Ostjudentum ihr allgemein bekannt sein wird, die Gleichartigkeit von Juden und Juden im Wesen, allen entgegengesetzten Beteuerungen zum Trotz, feststellen“. (Moriz Bilecki in „Der Jude“ 4. 1916.)

reiche Nebenströmungen auf. (Viele Schattierungen des liberalen Judentums; allmähliches [oft unbewusstes] Abweichen der neueren Orthodogrie vom starren Geseke, realpolitisch-nationaler und internationaler Zionismus [jüdischer Imperialismus], Zukunftsland und Ghettokultur, Hebraismus und Fiddischismus usw.). Von so verschiedenen Ausgangspunkten aus gesehen, wechseln zur Erschwerung schneller und zuverlässiger Orientierung nicht nur Beleuchtung, sondern sogar Grundlinien des Bildes stark. So werden auch die beiden Hauptfragen: Einwanderung der polnischen und russischen Juden nach Deutschland und ihre politische Stellung im öffentlichen Leben von Polen und Obojt verschieden beantwortet. Der Zionist lehnt jede mittelbare oder unmittelbare Grenzsperrre ab, ja er wünscht sogar z. T. die Förderung der Juden des Ostens nach dem Beispiel der Hugenotten und der Salzburger Protestanten (Landauer in „Der Jude“ 7. 1916); sein Widerpart aber, der Assimilant vermeidet zwar die öffentliche Erörterung dieser Einwanderung, ist aber insgeheim deren entschiedenster Gegner. (Sorge vor wirtschaftlichem Wettbewerb und gesellschaftlichem Rückschlag.) Die Einen nahmen schon vor dem Kriege an Leiden und Hoffnungen der Ostjuden unmittelbar aufrichtigen Anteil, die anderen mögen neben ähnlichen, wenn auch abgeschwächten Empfindungen, die Teilnahme erregende Märtyrerrolle der russischen Juden auch als für die eigene Stellung nützlich hervorgehoben haben. Der Zionist erblickt im Juden des Ostens den bodenständigen Vertreter des Judentums, der völkisches Leben im Osten selbst zu entfalten, aber auch am ehesten die Zionshoffnung zu verwirklichen vermag; der Assimilant nimmt an diesen Dingen kein oder weniger unmittelbares Interesse. Der sein Judentum betonende Zionismus hat seinen Standpunkt in Abhandlungen und Zeitschriften*) stärker zur Geltung gebracht, als in der Presse, die — auch für nichtjüdische Volksteile zugeschnitten, — jüdische Interessen weniger ausgesprochen zu vertreten vermag.

Die deutschen Juden gehören größtenteils dem wohlhabenderen städtischen Bürgertum oder den Führern der Arbeiterschaft an; der größere und mächtigere Teil der Presse dieser Kreise und damit Deutschlands steht ihrem Standpunkt nicht entgegen. Die Interessen des durch Bildung und Besitz verhältnismäßig sehr einflußreichen

*) Hauptorgan ist die „Jüdische Rundschau“, Berlin, die unter den Juden des Ostens weiter verbreitet ist, als irgend ein anderes deutschsprachiges Blatt. Dies rührt u. a. wohl auch daher, daß sie lateinisch und nicht wie andere deutsch-jüdische Blätter sowie die „Deutsche Warschauer Zeitung“ und „Deutsche Lodzer Zeitung“ deutsch gedruckt ist.

jüdischen Volksteils wahrzunehmen, hat aber die Zentrumspresse keinen Grund. Auf den katholischen Volksteil beschränkt geblieben, hat sie i. A. keinen Anlaß, die besonderen Interessen der Leser, Inserenten oder Verleger einer anderen Glaubensgemeinschaft als solche zu berücksichtigen. Als Hüterin der von ihr (früher wohl mehr als jetzt) bedroht geglaubten religiösen Parität trat sie indessen mehrfach judengegenerischen Bestrebungen, also auch Einwanderungsbeschränkungen, entgegen. Vielleicht bahnt sich (nach Haltung einiger Blätter) jetzt eine Wandlung an. Die konservative und händlerische Presse ist dagegen nicht abwartend, sondern seit langem ablehnend und einwanderungsfeindlich, haben doch die Konservativen, als einzige der großen Parteien die „Bekämpfung des vielfach sich vordrängenden und zersetzenden jüdischen Einflusses auf unser Volksleben“ in ihr Programm aufgenommen (Tivoli-Programm v. 1892). Daher gingen auch Versuche zur reichsgesetzlichen Einwanderungsbeschränkung ausländischer Juden 1893/94/95 nur von ihnen und ihrem judengegenerischen Anhang aus. Der letzte dahingehende Antrag wurde in der Reichstagsitzung vom 6. März 1895 mit 167 gegen 51 Stimmen abgelehnt. Für den Antrag stimmte auch der alldeutsch-nationalliberale Abgeordnete Hassé, gegen ihn u. a. die Polen. 1915 haben sich auch die Alldeutschen gegen die „ostjüdische Einwanderung“ ausgesprochen. Die deutschvölkische Partei beschloß 1916, auf „Schutz der bisherigen Reichsgrenzen gegen die Zuwanderung minderwertiger Völkerteile“ hinzuwirken.

Einwanderung nach Deutschland. Die deutsche Öffentlichkeit betrachtet danach im allgemeinen als wichtigste polnisch-jüdische Frage die der Einwanderung nach Deutschland, deren wirtschaftlichen Nutzen bis vor kurzem niemand behauptete und deren Unterbindung nach dem Kriege neuerdings überwiegend gewünscht wird. Die ostpreußischen Aufenthaltbeschränkungen, bundesstaatlichen Ausweisungsbefugnisse und die Einbürgerungserleichterungen im Reiche genügen nicht zur Abwehr. Bei der gegenwärtigen Zusammensetzung des Reichstags ist aber eine rassenpolitisch ausgesprochene „Ostjudensperre“ nach konservativ-alldeutsch-deutschvölkischen Wünschen nicht zu erreichen. Die reichsgesetzliche Ausschließung bestimmter Kategorien (Armer und Erwerbsunfähiger, kinderreicher Familien), mit einer abschreckenden, gemeingefährlichen oder ansteckenden Krankheit Behafteter (Tuberkuloseverdacht) und von Leuten unter einem gewissen Bildungsstande (Unkenntnis des deutschen oder lateinischen Alphabets, Staatsbürgerkunde) als unerwünschter Einwanderer könnte

aber n. G. auf fast völlige Eindämmung der ostjüdischen Einwanderung hinauslaufen.*) Ablenkung nach anderen Auswanderungsländern England, Kanada, Südafrika, Australien, Argentinien und dem nach Geburtenrückgang und Blutverlust besonders menschenhungrigen Frankreich, (dessen Schrei nach Bevölkerungszunahme die sich rasch vermehrenden Targonjuden erhören könnten), besonders aber nach den Vereinigten Staaten, der Türkei und in allererster Linie Rußland wäre zu befördern. England hat schon vor dem Kriege Anziehungskraft verloren (Antisemitismus); der jetzige Mißbrauch des Asylrechts wird weiterhin abstoßen. Die Haltung der Türkei ist unsicher; die Existenzbedingungen für größere jüdische Massen sind dort noch wenig geklärt. In den Vereinigten Staaten nimmt die einwanderungsfeindliche Strömung, gegen die sich Taft und Wilson gewendet hatten, zu (Literary test, s. o.). Aber dem ruhelosen Ahasverus scheint sich glücklicherweise endlich eine neue weite Pforte durch die russische Revolution erschlossen zu haben. Die Judenfreundlichkeit weder der provisorischen Regierung noch des Soldaten- und Arbeiterrats ist im geringsten zu bezweifeln. Das weite, reiche Rußland mit seinen großenteils noch ungehobenen Bodenschätzen müßte den mit seiner Sprache und Landesart vertrauten polnischen Juden besonders lockend erscheinen. Die großen Hilfsquellen, der hohe Zinsfuß, die geschäftliche Ungewandtheit der russischen Landbevölkerung und Leichtsin und Faulheit mancher höheren russischen Schichten könnten wohl breiten Massen die Auswanderung nahe legen: ubi bene ibi patria. Aber auch andere Gefühle können im einzelnen Falle den Ausschlag geben. Nicht nur als Zukunftsland, sondern auch als alte Heimat, aus der sie eine polen- und judenfeindliche grausame Bureaokratie vertrieben hatte, mag es unter milderer Leitung manchen armen Rückwanderer locken.

Genaue Angaben über das wirtschaftliche Gedeihen der Juden des Ostens in Deutschland (von denen nach Blumenfeld mehr als die Hälfte aller deutschen Juden abstammt), habe ich nicht gelesen. Wollte man aber erst die Erbringung eines umfassenden Materials abwarten, um Zahl und Wohlstand in schneller Verschiebung festzustellen, so könnten unwiderbringliche Nachteile entstehen. Es bedarf eines solch umständlichen Nachweises zunächst auch nicht, denn die nachteiligen Eigenschaften dieser Einwanderung liegen klar zu

*) Eine Einwanderungsstatistik, die nicht nur (wie vor dem Kriege) lediglich die ostjüdischen Arbeiter berücksichtigt, sollte vorangehen; die Zulassung von ausländischen Hausierern (Spionageverdacht) ist schon jetzt beschränkt.

Tage. „Die Fähigkeit der polnisch-russischen Juden, sich den Verhältnissen anzupassen, ist geradezu staunenerregend“, schreibt der Frankfurter „Israelit“ Nr. 36 v. 1916. „Ein großer Teil dieser Neueingewanderten hat sich (in der Schweiz) in kurzer Zeit eine zufriedenstellende Situation zu schaffen gewußt“, d. h. auf Kosten der Einheimischen. Rückschlüsse auf deutsche Verhältnisse liegen nahe. Die durch die Kriegslage gebotene außergewöhnliche Nachfrage der deutschen Industrie wurde aber teilweise auch durch polnische Juden, die sich mehrfach als Polen und gelernte Arbeiter fälschlich ausgaben, gedeckt. So waren nach dem „Moment“ (Warschau) schon bis Juli 1916 35000 jüdische Arbeiter aus Lodz nach Deutschland gewandert. Arbeitsämter vermitteln in Warschau und Lodz. Nach Pressemeldungen sollen Studenten, die nunmehr nicht mehr feindliche, sondern polnische Staatsangehörige sind, unbeschränkt an deutschen Universitäten zugelassen werden. Größtenteils kämen danach jüdische Studenten in Betracht.

Die jiddische Presse äußerte sich über die Einwanderung sehr zurückhaltend. Im Januar d. J. erklärten „Warschauer Tageblatt“ und „Hajnt“, das Ziel der jüdischen Auswanderung sei Amerika, nicht Deutschland. Diese (vielleicht zur Beschwichtigung deutscher Einwanderungsbedenken) geschriebenen Artikel wurden damals in der „Deutschen Warschauer Zeitung“ zurückgewiesen. (S. o.) Es muß aber darauf hingewiesen werden, daß sich seitdem das jüdische Einwanderungsproblem für Deutschland völlig verschoben hat. Durch die russische Revolution scheint einerseits ein alle Teile befriedigender und ausreichender Abfluß ermöglicht, andererseits ist nicht zu verkennen, daß die deutsche Volkswirtschaft ihre polnisch-jüdischen Arbeiter weder jetzt noch vielleicht in der ersten Zeit nach dem Kriege (starker Arbeitermangel) missen möchte. Für Polen und Juden selbst ist aber die gegenwärtige Lage, wie aus Zahl, Lebenslage und Eigenart der polnischen Juden hervorgeht, unhaltbar: eine starke Auswanderung wird zweifellos eintreten. (S. u.)

Deutsche und Juden in Polen. Der unbemittelte Ostjude begrüßte den Deutschen als Befreier aufrichtiger als mancher wohlhabende Jude, der sich mit der bestechlichen russischen Polizei gut vertrug. (Poln. Sprichwort: „Er geht auf ihn mit der jüdischen Waffe (d. h. Bestechung) los.“ (zydowskim orzeczem nan idzio.) Jiddisches Scherzwort: „Wenn die Rosaken kommen, hängen sie uns, wenn die Deutschen kommen, hängen wir uns“ (schlechte Geschäfte). Vielfach tritt Opportunismus hervor: in verschiedenen Orten des besetzten Gebiets fanden

freiwillige jüdische Bittgottesdienste und Geldsammlungen für den Sieg der damals noch dort weilenden Russen statt. Die in Polen eingewanderten russischen Juden („Litwaki“) haßten die zarische Bürokratie, aber schätzten vielfach das russische Volk. Auch der polnische Jude war oft weniger russen-, als zarenfeindlich und vielfach nur insofern deutschfreundlich. Jüdischer Landesverrat gegen Rußland wurde auch in deutschen Blättern vielfach als „Legende“ erklärt, allerdings im Zusammenhang mit Klagen über Benachteiligungen russischer Juden. In der Duma wiesen wiederholt jüdische Abgeordnete den gegen ihr Volk erhobenen Vorwurf der Deutschfreundlichkeit entschieden zurück. Immerhin leistete der Jude dem Deutschen als Vermittler, besonders Dolmetscher und Kundschafter gute Dienste. (S. o.) Ihn aber geradezu als Pionier oder „zuverlässigen Vorposten“ des Deutschtums, dem man Dank schulde, anzusehen, geht zu weit. Vollends unangebracht ist es, aus der angeblichen Sprachgemeinschaft die Zugehörigkeit zum Deutschtum zu folgern. Ein jüdischer Redakteur sagte mir treffend, daß die Ostjuden ebensowenig Deutsche, als die Juden von Saloniki (die ein verderbtes Spanisch sprechen), Spanier seien. Aber selbst wenn die Ostjuden Targon und das hebräische Alphabet zu Gunsten des Deutschen aufgeben würden, wäre ihr dauerndes Aufgehen im Deutschtum keineswegs gewiß. Im Verkehr mit den Einheimischen würden sie wohl nach wie vor die Landessprache gebrauchen. Selbst die zahlreichen lernbegierigen Besucher der deutschen Sprachkurse können nicht ohne weiteres als Freunde deutscher Seele oder Jünger deutschen Geistes gelten. Ich habe jüdische Finanzleute kennen gelernt, die im Ghetto und jiddisch aufwuchsen, jetzt nach Sprache und Erscheinung von wohlhabenden deutschen Juden kaum zu unterscheiden sind und dabei polnische Umgangssprache und politische Richtung betätigen. Jetzt gibt es nur polnische, nicht deutsche Assimilanten. Indessen würde sogar das Bekenntnis zum Deutschtum nicht dauernde Gewähr bieten. Ist doch die ältere deutsch-jüdische Assimilation („Dessauer“ nach Moses Mendelssohn-Reb Mojshe Dessau genannt) verschwunden. In nur drei Geschlechtsfolgen hat das assimilierte polnische Judentum den Sprung vom Chassidismus zum Deutschtum und von da zum Polentum gemacht. (Auch die 900,000 Juden Galiziens, dessen nationale Zusammensetzung jener des Königreichs Polen mehr ähnelt als die irgend eines anderen Landes, haben sich mit dem Uebergang der Regierungsgewalt aus den Händen der Deutschösterreicher in die der Polen. (1861—65) diesen genähert.)

Wenn die Juden im Königreich bisher eher zu den Polen als zu den herrschenden Russen hielten, so erklärt sich das wohl daraus, daß der polnische Einfluß auf sie stärker und unmittelbar fühlbarer war und Pogrome nicht wie im eigentlichen Rußland gefürchtet wurden. Uebrigens schien sich gerade in den letzten Jahren hierin eine Wandlung durch die Litwakis vorzubereiten, die das Russentum entschieden vor dem Polentum bevorzugten. Mit dem Verschwinden der Russen haben wohl auch diese ihr Russentum abgelegt. (Die Juden im preußischen Gebietsanteil des alten Königreichs Polen (nur 1,26% der Gesamtbevölkerung der Provinz Posen sind jüdisch) haben sich dem Deutschtum wohl hauptsächlich deswegen angeschlossen, weil sie Untertanen eines deutschen Nationalstaates geworden waren.)

Jüdische Parteien. Die Sonderstellung der Juden wird auch in Polen, abgesehen von der Rasse, im allgemeinen durch den Grad der Strenggläubigkeit und den der Anpassung an die Lebensgewohnheiten ihrer christlichen Umgebung bestimmt. Diese religiöse und kulturelle Stellungnahme entspricht aber nicht immer der politischen.

Die Assimilatoren, die sich vorwiegend aus wohlhabenden und akademischen Kreisen zusammensetzen, machen nur etwa 3—5% der jüdischen Bevölkerung aus. In Warschau leben etwa 1000 assimilatorische Familien. Als liberale Juden oder „Polen mosaischen Glaubens“ halten sie weder Gesetz noch Volkstum starr fest. Ihnen stehen politisch wie sozial die „Neo-Assimilatoren“, die ihr Judentum etwas stärker betonen, nahe. Die sog. „Unparteiischen“ setzen sich ebenfalls aus Notabeln zusammen, die als Zionisten oder Nationalisten gelten, aber nicht hervortreten wollen.

Die kleinbürgerlichen Nationalisten und die alle Schichten der jüdischen Bevölkerung umfassenden Zionisten (etwa 40% der jüdischen Bevölkerung) haben vielfach europäischere Lebensformen angenommen; seit ihrem Auftreten galten sie als entschiedenste Gegner des Polentums, welches nur das Bestehen einer israelitischen Religionsgemeinschaft, nicht aber das einer besonderen jüdischen Nationalität anerkennen will. Beide fordern den Aufbau eines jüdischen Volkstums; die Ideale der Zionisten werden nur zum Teil durch ihre Palästinahoffnung abgelenkt. Besonders die Zionisten haben eine rührige Tätigkeit durch Korrespondenzbureaus und Ausnutzung internationaler Verbindungen entfaltet. Leitung von Volksschulen und Gymnasien, Pflege der hebräischen Sprache und Kinderbewahrung, ja allgemeine

körperliche Ertüchtigung der Rasse (Turnvereine) sind Ziele der Zionisten.*) Unter Führung des Advokaten Brillucki haben sich die jög. „Volklisten“ (Kleinbürger) von den Zionisten abgesondert. Wesentliche programmatische Unterscheidungsmerkmale fehlen. Bundisten und Poale Zion (jiddisch-sozialdemokratische Arbeiter und Handlungsgesellen), etwa 8%, standen im Radikalismus ihren russischen Parteigenossen näher als den deutschen. Ihre straffe Organisation und ihre Zielstrebigkeit sichern ihnen unter den jüdischen Massen eine beachtenswerte Bedeutung. — Bis vor kurzem konnte man von einer eigentlichen orthodoxen Partei nicht sprechen. Danach war etwa die Hälfte der jüdischen Gesamtbevölkerung (Orthodoxe und Chassidim)**) parteipolitisch nicht organisiert. Seit der Jahreswende scheint sich aber in der Gruppierung der jüdischen Parteien eine tiefgreifende Aenderung zu vollziehen. Als bestimmende Ursachen können die jüdische Gemeindeordnung vom 1. November 1916 und die Gründung des Vereins Aguddas Haorthodoxim (Verband der Orthodoxen) bezeichnet werden. Die grundlegende jüdische Gemeindeordnung, die gewisse Berührungspunkte mit der badischen Judenordnung aufweist, erwähnt zum Schmerze der Nationalisten und Zionisten, wie zur Freude der (sie trotzdem neuerdings bekämpfenden) Assimilatoren eine besondere jüdische Nationalität nicht; nicht Betätigung eines jüdischen Volkstums, sondern die staatliche Regelung der israelitischen Gemeindeverfassung ist ihr Gegenstand. Die bisher dem politischen Leben ziemlich teilnahmslos gegenüberstehende Masse der Orthodoxen scheint nunmehr ihre Zurückhaltung aufgeben zu wollen. Der orthodoxe Verein, der schon bald nach seiner Gründung 23000 Mitglieder zählte, entfaltet rege Wirksamkeit. Die deutschen Rabbiner Kohn und Carlebach haben erfolgreich eine zunächst rein religiöse Sammlung der bisher ziemlich zusammenhanglosen thoratreuen Masse angebahnt. Genauere Unterscheidungsmerkmale unter den Assimilatoren (Alt-Assimil, Eiger-Gruppe, Neo-Assimil) zwischen Chassidim und Orthodoxen, Nationalisten und Zionisten (Palästina-Zionisten und Territorialisten) und unter den Sozialdemokraten (Poale Zion, Zionisten, Sozialisten und Bund) darzulegen, würde in diesem Zusammenhange

*) Das „zionistische Plebiszit“ (Wunsch nach Erlangung Palästinas, den Wilson und Lord Rothschild-London neuerdings förderten), haben $\frac{1}{3}$ der Warschauer und $\frac{1}{2}$ aller polnischen Juden unterschrieben.

**) Die unter strengen, aber oft unwissenden und meist erblichen „Rebhas“ stehen. Der bekannteste chassidische Führer, der Rabbiner von Gora Kalmarja (Geter Rebbe) zählt 100000 Anhänger.

zu weit führen. Den Standpunkt der Assimilatoren vertreten „Nowa Gazeta“ (Tageszeitung) und „Kozwaga“, den der Chassidim und Orthodoxen die Tageszeitung „Das jüdische Wort“, den der Zionisten die Tageszeitungen „Hajnt“, „Lodzer Tageblatt“ und „Głos Żydowski“, sowie die Wochenchriften „Gazefira“ (hebräisch) und „Das jüdische Volk“. Die Nationalisten finden in den Tagesblättern „Moment“, „Lodzer Volksblatt“ und der Wochenchrift „Volk“, die Bundisten in der Wochenchrift „Die Lebensfragen“ ihre Interessen gewahrt. Alle diese Blätter erscheinen bis auf die beiden Lodzer Zeitungen und „Głos Żydowski“ (Błocławek) in Warschau, und alle bis auf „Nowa Gazeta“, „Kozwaga“ und „Głos Żydowski“ (polnisch), sowie „Gazefira“ (hebräisch) in jiddischer Sprache. Im österreichischen Besatzungsgebiet erschien früher die jiddische „Lubliner Zeitung“; in polnischer Sprache vertreten die Wochenblätter „Głos Żydowski“ (Petrikauer nationalisticches Wochenblatt) und „Mysl Żydowska“ (Lublin) jüdische Interessen. Eine jiddische Tageszeitung erscheint im österreichischen Besatzungsgebiet, in dem nur der kleinere Teil der Juden Polens (etwa 800000) wohnt und das jüdische Kulturzentrum von der Bedeutung von Lodz oder gar Warschau nicht besitzt, gegenwärtig nicht.

Der einzige Vertreter des Judentums im polnischen Staatsrat ist der Bankier Kasimir Natanson, der wie Professor Dickstein, welcher Mitglied der polnischen Abordnung beim Reichskanzler war, als Mitglied der sog. „Familie“ den Assimilatoren angehört. Als Schrittmacher der politischen Entwicklung im ganzen Lande gilt vielfach die der Landeshauptstadt Warschau. Der Warschauer Gemeindevertretung gehören unter 90 Mitgliedern 19 Juden an. Wählbar ist (wie nach der Städteordnung des österreichischen Besatzungsgebiets) nur, wer polnisch in Wort und Schrift beherrscht. Darin liegt ein Ansporn für die (bereits polnisch verstehenden) Juden, auch polnisch lesen und schreiben zu lernen. Der in der Vertretung der Warschauer jüdischen Gemeinde („Gmina“) maßgebende Einfluß der „Assimilatoren“ ist hier zurückgedrängt. Wohl in allen Stadträten des Generalgouvernements Warschau (so auch in der zweiten polnischen Stadt Lodz, und besonders stark in Bendzin) sind Juden vertreten. Nach dem bei Kriegsbeginn erlassenen russischen Gesetz der „städtischen Selbstverwaltung in Polen“ bestand eine besondere Wahlkurie (Art. 16); die Zahl der jüdischen Stadtverordneten durfte in den Städten, in denen die Juden weniger als die Hälfte der Bevölkerung bilden, $\frac{1}{10}$, bei Ueberwiegen $\frac{1}{5}$ der Gesamtzahl der Stadtverordneten nicht

überschreiten (Art. 18). Nach Art. 12 durften die Juden keine städtischen Ämter bekleiden.*)

Polen und Juden. Das früher leidliche polnisch-jüdische Verhältnis (rühmliche Beteiligung der Juden am Aufstand 1830, geringere an dem von 1863) hat sich in den letzten Jahrzehnten sehr verschlechtert.**) Etwa 250000 russische Juden („Litwaki“) wanderten aus dem westrussischen Ansiedlungsgebiet nach Polen, wo sie als russische (nicht als polnische) Juden auftraten. Die von den Juden unterstützte Wahl eines unbekanntes sozialistischen Arbeiters zum Dumaabgeordneten des polnischen Kulturzentrums Warschau erbitterte die Polen. Die Verstaatlichung der Warschau-Wiener Bahn zwang viele von deren polnischen Angestellten, ihren Erwerb in Handel und Gewerbe zu suchen, wo sie dem übermächtigen jüdischen Wettbewerb begegneten. Da brach, unterstützt durch eine Mittelstandsbewegung (Konsumgenossenschaften und Bauernparzellierungsbank), der polnische Boykott los, der unter Leitung von Priestern, Gutsbesitzern und Anwälten die Juden in kurzer Zeit ernsthaft schädigte. In der deutschen Presse (in der ich oft jüdische Klagen über Polen, aber nie polnische über Juden las), wurde oft dieser polnische, aber wohl kaum je der Jahrhunderte alte unausgesprochene aber unwandelbare jüdische Boykott erwähnt, der freilich nicht wie dieser einen auffallenden wirtschaftspolitischen Schachzug darstellte, sondern auf den uralten jüdischen Ritualgesetzen beruhte. Diese Gesetze führten zum Handelsmonopol jüdischer Fleischer, Bäcker und Krämer für die jüdische Bevölkerung: der Ghettojude kauft fast nur beim Ghettojuden. Nach Hirsch gehören $\frac{2}{5}$ aller Juden in Polen dem Handel an; von den Nationalpolen noch nicht 2%. Der polnische Städter (weniger der Dörfler, der den Juden als Mitbewohner nicht kennt), sieht sich vielfach schon durch den dauernden auffallenden Gegensatz in Sitte und Sprache, äußerer Erscheinung und Weltanschauung,***) Erwerbsbetätigung und Lebenshaltung abgestoßen. Ein Antisemitismus von der Schärfe und Verbreitung des polnischen (der allerdings nicht zu Pogromen wie im eigentlichen Rußland ausartete), ist in

*) Die Stadt Warschau hat jetzt 734 jüdische Beamte.

***) Auch die Russen rechneten mit der Judenfeindschaft der polnischen (und ukrainischen) Bevölkerung. Nach Presseberichten begleiteten ihren galizischen Einmarsch von 1914 Proklamationen, in denen „Befreiung vom Joch der Deutschen (d. h. der Wiener Regierung und deutschsprachigen Heeresleitung) und Juden verheißen wurde.

****) u. a. auch durch Tierquälerei. Der landläufige Ausdruck „jüdisches Pferd“ bezeichnet ein schlecht ernährtes, überanstrengtes und mißhandeltes Pferd.

Deutschland dank ungleich günstigerer Verhältnisse unbekannt geblieben. Es darf aber nicht übersehen werden, daß der Grad dieses Antisemitismus früher in Polen nicht bestand und daß wohl nur die planmäßige zarische Judenpolitik die Schuld an diesen Zuständen trägt. Freilich dürfte das mit Fleiß und Schlaueit rastlos verfolgte und durch die freiere politische Entwicklung begünstigte typisch-jüdische Streben nach finanziellem und sozialem Emporsteigen den Gegensatz zur polnischen Grundbevölkerung kaum schwinden lassen.

(Schluß folgt.)



Inhalt des Septemberheftes 1917 (60. Jahrgang, 3. Quartal, 3 Heft) der „Preussischen Jahrbücher“:

Geh. Studienrat Dr. Alfred Biese, Frankfurt a./Main: Theodor Storm als Kunstrichter und als lyrischer Künstler (Zum 100. Geburtstag des Dichters).

Dr. jur. Wolfgang Heinze, Karlsruhe, z. Zt. Warschau: Internationale jüdische Beziehungen I.

Oberlehrer Dr. P. Wust, Trier: Der Kampf zwischen Gymnasium und Oberrealschule im Lichte der modernen Kultur.

Dr. Heinrich Friedjung, Wien: Der österreichisch-ungarische Ausgleich von 1867 (Schluß).

Dr. v. Hauff, Berlin-Steglitz: Was bieten wir dem Volk? Religion oder Religionsgeschichte?

Dr. Emil Daniels, Berlin: Kriegsliteratur.

Notizen und Besprechungen:

Philosophie: Prof. Dr. Arthur Drews, Karlsruhe-Müppurr: Besprechung von Th. G. Masaryk, Zur russischen Geschichts- und Religionsphilosophie. — Wladimir Solowjeff, Rußland und Europa.

Theologie: Lic. E. Kolffs, Osnabrück: Besprechung von Rud. Otto, Das Heilige. — Dr. Heinrich Scholz, Berlin: Besprechung von Traugott Konstantin Desterreich, Einführung in die Religionspsychologie als Grundlage für Religionsphilosophie und Religionsgeschichte.

Politische Korrespondenz:

Emil Zimmermann, Sir Harry Johnston als kolonialpolitischer Charlatan.
Emil Daniels, Die englische Wahlreform.

Dans Delbrück, Der Ministerwechsel in Preußen und im Reichstag.

„—“ Kriegs- und Friedensparteien in der Welt. — Reichskanzler und Reichstag. Die Papstnote.

Verlag von Georg Stilke in Berlin N.W. 7.

Regierung und Volkswille

von
Hans Delbrück

Das Buch geht aus von einer Analyse des Begriffes „Volkswille“ und weist nach, dass dieser Begriff eine Fiktion, eine Art Mythos ist; ein „Volkswille“ im staatsrechtlichen Sinne existiert nicht und kann nicht existieren. Was wir in modernen Staaten Volksvertretung nennen, muß auf eine ganz andere Art begründet werden und ist in den verschiedenen Staaten etwas sehr verschiedenes. Das Altertum kannte überhaupt noch nicht den Begriff der Repräsentation, das Mittelalter noch nicht den Begriff der Majorität. Den Hauptinhalt des Buches bildet der Vergleich zwischen dem parlamentarischen und dem konstitutionellen oder dualistischen System, das in Deutschland herrscht. Der Verfasser weist nach, daß dieses System dem Volke zum mindesten einen ebenso starken Einfluß auf die Gesetzgebung gewährt, wie das parlamentarische System, und diesem in vieler Beziehung weit überlegen ist. Dabei wird auch die Nationalitätenfrage in den modernen Staaten behandelt, der Mißerfolg der bisherigen preußischen Polenpolitik dargelegt und das Programm einer anderen besseren Polenpolitik entwickelt. Theoretisch ist das Buch von Bedeutung als ein neuer Versuch von originaler Kraft, die Politik wissenschaftlich zu begründen. Dem praktischen Politiker werden seine aus den geschichtlichen Analogien geschöpften Gedanken um so mehr Anregung bringen, als auf die Tagesmeinung keinerlei Rücksicht genommen wird.

Preis kartoniert Mk. 1,20.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen.

F

22.9/2